

Silke van Dyk

Kompetent, aktiv, produktiv? Die Entdeckung der Alten in der Aktivgesellschaft

Alterslast, Vergreisung, Überalterung, Altenrepublik – das Repertoire an Krisenbegriffen zur Beschreibung der im Zuge höherer Lebenserwartung und sinkender Geburtenraten alternden Republik ist groß. Kommuniziert anhand von Katastrophenkategorien ist die Alterung der Gesellschaft in den letzten 20 Jahren zu einem der prominentesten Krisendiskurse avanciert, in dessen Rahmen die Implosion von Renten- und Krankenversicherung, eine nachlassende wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und Innovationskraft sowie die gesellschaftliche Erstarrung unter der Last von Greisen beschworen wird. Doch damit ist nur eine Seite der Altenmedaille beschrieben, denn parallel zur skandalisierten Vergreisung der Gesellschaft ist eine Verjüngung der Alten zu konstatieren, werden sie doch im Zuge von Frühverrentungen und hoher Erwerbslosigkeitsraten jenseits der 55 immer früher in den Ruhestand entlassen. Der einstmals so kurze Lebensabschnitt im Sinne eines letzten Lebensrestes, kann inzwischen angesichts gleichzeitig steigender Lebenserwartung – insbesondere bei Frauen – über 30 Jahre umfassen. Die Mehrzahl der Älteren erlebt den größeren Teil dieser Zeit zudem bei guter Gesundheit und verfügt im Vergleich zu früheren Generationen über eine bessere materielle Absicherung und ein höheres Bildungs- bzw. Qualifikationsniveau (Kohli/Künemund 2003: 18). In Anbetracht der krisenhaft beschworenen Alterslast sowie der verbreiteten Einschätzung, dass im Gegensatz zu den wachsenden Ressourcen der Älteren, Geld- und Zeitressourcen für einen Großteil der erwerbsfähigen Bevölkerung eher abnehmen (Knopf et al. 1999: 115), werden diese Ressourcen der Älteren neuerdings zum Gegenstand öffentlichen Interesses und ihre allein ‘private’ Nutzung zum Gegenstand der Kritik. Was den Apologeten des Sozialhilfemissbrauchs der Florida-Rolf ist, sind den GenerationenkriegerInnen schnell die Kreuzfahrt-Käthe und der Golf-Gustav geworden.

‘Rente mit 67’ ist nur das derzeit prominenteste Schlagwort und politische Projekt im Kontext einer wissenschaftlichen und medialen Debatte, die in sehr viel umfassenderem Sinne die „Wiederverpflichtung Älterer“ (Bröscher et al. 2000: 31) bzw. die „gesellschaftliche Nutzung [ihrer] Potentiale“ (Knopf et al. 1999: 115) zum Thema hat. Der durch die Rentenreform 1957 institutionalisierte und als wohlverdient konzipierte Ruhestand steht neuerdings – wenn

nicht materiell so doch diskursiv – zur Disposition: Auch für die Alten wird verstärkt eine dem Rentenbezug als sozialem Recht korrespondierende Pflichterfüllung auf die Agenda gesetzt und die so genannte *welfare dependency* als Freifahrtschein zur Passivität problematisiert. „An die materiellen und immateriellen Verbesserungen der Lebenslagen älterer Menschen wird die Erwartung geknüpft, dass die Mitglieder der älteren Generation ein steigendes Interesse an Mitgestaltung und Mitwirkung im politischen und sozialen Bereich entwickeln werden“ (Kolland/Oberbauer 2006: 160). Noch deutlicher heißt es an anderer Stelle: „Von den kompetenter gewordenen Alten kann man ja doch schließlich fordern, dass sie ihre Kompetenzen auch einsetzen“ (Tews 1994: 56f.). Konkret geht es in der Diskussion vor allem um die Übernahme von Betreuungs- und Pfl egetätigkeiten, die Weitergabe von Erfahrungswissen sowie die Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden und Organisationen. Die Alterslast soll mit ihren eigenen ‘Waffen’, d.h. mit den Ressourcen der älteren Menschen bekämpft werden: Parallel zur Beschwörung der Alten als gefährlicher Masse in einer alternden Gesellschaft – bzw. diese mitunter sogar überschreibend – füllt die Rede von den ‘produktiven’ und ‘aktiven’ Alten seit Mitte der 1990er Jahre die Seiten einschlägiger Publikationen. Die Diskursfigur der *active society*, die sich in Deutschland wie in zahlreichen anderen europäischen Ländern in der Wende zum aktivierenden Sozialstaat materialisiert hat, scheint die dritte Lebensphase, das Alter, erreicht zu haben. Doch im Gegensatz zu den nicht nur politisch, sondern auch wissenschaftlich hoch umstrittenen aktivgesellschaftlichen Reformen – vor allem im Bereich der Arbeitsmarktpolitik –, die sowohl hinsichtlich ihrer Effizienz und Wirksamkeit, aber auch im Hinblick auf den Status sozialer Rechte sowie die Rolle von Eigenverantwortung kritisch diskutiert werden, erscheint die aktivgesellschaftliche Entdeckung des Alters als allen Seiten zu Gute kommende, in ihrer positiven Konnotation sowie der darin angelegten Alltagsplausibilität kaum hintergehbare *win-win*-Situation. Wer mag schon auf den Vorzügen eines ‘negativen’, ‘inkompetenten’, ‘unproduktiven’, ‘alten’ Alters bestehen?

Im Folgenden soll die wissenschaftliche Thematisierung dieses als aktiv und produktiv gedachten Alters rekonstruiert werden, um die Potentiale für eine kritische Reflektion der aktivgesellschaftlichen Mobilisierung des Alters ausloten zu können. Ziel ist es, die theoretischen Hintergründe des als aktiv gedachten Alters zu lokalisieren und die Schnittstellen von wissenschaftlichem Diskurs und aktueller politischer Debatte in den Blick zu nehmen. Wenig hilfreich ist in diesem Zusammenhang die umfangreiche Literatur zum Thema ‘Aktivierung und aktivierender Sozialstaat’, da Menschen in der Nacherwerbsphase in diesem Forschungsstrang bis heute systematisch ausblendet bleiben. In der sozialgerontologischen und (entwicklungs-)psychologischen Forschung hingegen – sowie aktuelleren Datums zunehmend auch in der Soziologie – sind unter den Schlagworten ‘kompetentes Alter’, ‘erfolgreiches Alter’, ‘aktives

Alter' und 'produktives Alter' eine Vielzahl von Konzepten auszumachen, die es lohnt, genauer unter die Lupe zu nehmen. Instruiert durch theoretische Perspektiven aus dem angelsächsischen Raum – zu nennen sind hier insbesondere die *Foucauldian Gerontology* und Ansätze einer *Political Economy of Aging* – wird zu zeigen sein, dass und warum die deutschsprachige wissenschaftliche Debatte weniger der kritischen Reflexion der aktivgesellschaftlichen (Wieder-)Verpflichtung Älter zuträglich ist, als dass sie als Stichwortgeber einer produktivistischen Nutzung des so genannten Alterskapitals fungiert.

Zur Entstehung des Alters als Lebensphase

Zunächst stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage, wie das Alter bzw. die Lebensphase Alter wissenschaftlich bestimmt werden. In der Literatur besteht weitgehende Einigkeit, dass die Entstehung einer strukturell einheitlichen, kollektiv erfahrbaren Lebensphase 'Alter' ein Produkt der Industrialisierung und des ausgehenden 19. Jahrhundert ist (Ehmer 1990). Nachdem 'Alter' bis ins 19. Jahrhundert ausschließlich in Zusammenhang mit Armut gedacht und als individuelles Problem betrachtet wurde, bildete sich mit der Einführung eines von der individuellen Arbeitsunfähigkeit abgekoppelten Regelpensionsalters eine eigenständige Lebensphase heraus, die nun als kollektives Lebensrisiko begriffen und politisch bearbeitet wurde (Schimany 2003: 315, 324). Zugleich besteht jedoch Einigkeit darüber, dass es in allen kapitalistischen Ländern bis in die 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts dauerte, dass die erwerbsgesellschaftliche Entpflichtung nicht automatisch mit Armut einherging und dass sie auch alltagskulturell zum „akzeptierten Ruhestand“ (Ehmer 1990: 152) werden konnte.

Als die Soziologie das Alter in den 1950er Jahren als Gegenstandsbereich entdeckte, wurde es vor allem als 'soziales Problem' thematisiert und im Hinblick auf seine Funktionslosigkeit für die Gesellschaft problematisiert. Ihren Platz „ganz am Rande der allgemeinen Soziologie“ (Kohli 1992: 232) hat die Alterssoziologie dabei nie verlassen. Erst in den 1980er Jahren wurde das Alter als zentrale Dimension der Gesellschaftsstruktur zu einem prominenteren Thema soziologischer Forschung. Wegweisend war hier insbesondere die von Martin Kohli analysierte „Institutionalisierung des Lebenslaufs“ (Kohli 1985: 15) als neue Vergesellschaftungsform, „als Ablaufprogramm und mehr noch als langfristige perspektivische Orientierung für die Lebensführung“ (ebd.). Vor diesem Hintergrund ist Alter als Lebensphase zu verstehen, die sich durch die Dreiteilung des Lebenslaufs in eine Vorbereitungs-, eine Erwerbs- und eine Ruhestandsphase herausgebildet hat und durch sozialpolitische Arrangements hergestellt und abgesichert – in diesem Sinne sozial konstruiert – ist (Göckenjan 2000: 385).¹

1 Die Perspektive auf die Institutionalisierung des Lebenslaufs ging dabei in der Regel mit einer Homogenisierung der Altersphase einher, blieben doch vor allem die Bedeutung des

Heute ist man sich einig, dass die Institutionalisierung des Lebenslaufs – ohne jemals allgemeingültig gewesen zu sein – ihren Höhepunkt Ende der 1970er Jahre erreicht hat und dass seitdem infolge von Individualisierungsprozessen, modernisierten Geschlechterverhältnissen sowie veränderten Erwerbs- und Familienstrukturen eine De-Standardisierung von Biographien zu konstatieren ist, die eine sukzessive Erosion der institutionalisierten Ablaufprogramme in Form von drei klar abgrenzbaren Lebensphasen zur Folge hat (Kohli 1986). Die Vergesellschaftung durch einen einheitlich organisierten und entpflichteten Ruhestand erhält vor diesem Hintergrund Brüche und Risse, in denen die produktivistische Anrufung des Alters seit Ende der 1980er Jahre zu gedeihen beginnt.²

Disengagement-Theorie: Funktionslosigkeit des Alters in der Arbeitsgesellschaft

Diese ‘Anrufung’ hat jedoch eine wissenschaftliche Vorgeschichte, die zunächst zur soziologischen Entdeckung des Alters in den 1950er Jahren zurückführt. Neben der Funktionslosigkeit des Alters in der Arbeitsgesellschaft stand die ‘rollenlose Rolle’ der aus dem Arbeitsmarkt ausgegliederten älteren Menschen im Vordergrund der damaligen Debatte. Die Betonung lag auf der Diskontinuität, auf dem Bruch zwischen Erwerbsphase und Ruhestand, der „Wandlung vom tätigen zum zuschauenden Leben“ (Blättner 1957: 15), für die häufig biologisch-medizinische Erklärungen angeführt wurden. Populärstes und trotz zahlreicher Kritiken bis heute prominent diskutiertes – den Altersdiskurs strukturierendes Analysekonzept – ist die *Disengagement*-Theorie von Cumming und Henry (1961), die von einem (unvermeidlichen) Rückzug älterer Menschen aus den Rollenfigurationen der Erwerbsphase ausgeht.

„In our theory, aging is an inevitable mutual withdrawal or disengagement, resulting in decreased interaction between the aging person and others in the social systems he belongs to.“ (Cumming/Henry 1961: 14f.)

In klassisch struktur-funktionalistischer Manier wird der Rückzug der Älteren dabei als gleichermaßen funktional für Individuum und Gesellschaft verstanden. Den älteren Menschen sei es in Anbetracht der wahrgenommenen nachlassenden Fähigkeiten ein natürliches Bedürfnis, sich aus der Gesellschaft zurückzuziehen; nicht zuletzt gestatte ihnen diese Freisetzung die notwendige

weiblichen Alter(n)s in der Erwerbsgesellschaft sowie schichtspezifische Aspekte von untergeordneter Bedeutung in der wissenschaftlichen Debatte (Saake 2006: 210).

2 Ob deshalb jedoch bereits die Bedeutung von Alter als „aussagekräftige[r] Kategorie sozialwissenschaftlicher Analyse“ (Backes/Clemens 2003: 344) schwindet und der Ruhestand als Vergesellschaftungsform an Bedeutung verliert (Schroeter 2001: 9) darf – ähnlich wie die vorschnelle diskursive Preisgabe der Arbeitsgesellschaft in den 1980er Jahren – in Anbetracht der Persistenz lohnarbeitsbezogener Vergesellschaftungsmuster bezweifelt werden.

Auseinandersetzung mit dem bevorstehenden Tod. Der Gesellschaft sei der Rückzug der Älteren wiederum dienlich, da diese aufgrund des Verfalls von Kenntnissen und Fähigkeiten den Erfordernissen der Konkurrenzgesellschaft nicht mehr gewachsen seien. Neben dem in der *Disengagement*-Theorie angelegten, von einem natürlichen physischen wie psychischen Leistungsabbau ausgehenden Defizitmodell des Alterns ist in der Literatur vor allem die Annahme der Identität von individuellen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Erfordernissen kritisiert worden:

„Durch die Definition des Individuums als im Verlaufe des Alterns nach Disengagement strebend können diesbezüglich jeglicher gesellschaftliche Zwang und seine Begleiterscheinungen, wie Segregation und Abwertung [...] verschleiert werden.“ (Backes/Clemens 2003: 131)

Darüber hinaus wird zu Recht angemerkt, dass der das Fundament der Theorie bildende Terminus des ‘sozialen Rückzugs’ so unbestimmt bleibt, dass es jenseits der Ausgliederung aus der Erwerbsarbeit an Kriterien für seine Bestimmung mangelt (Schroeter 2001: 45).

Obwohl die *Disengagement*-Theorie gerade nicht auf Produktivität, Aktivität oder Kompetenz im Alter zielt, sondern eine Negativbestimmung der Lebensphase in Kategorien des Abbaus und Verfalls vornimmt, ist sie von großer Bedeutung für die Debatte um ein aktives und produktives Alter, da die wissenschaftliche Thematisierung des Alters bis heute durch die Abgrenzung gegen das Defizitmodell des sozialen Rückzugs strukturiert ist (Katz 1996: 123).

Aktivitäts- und Ausgliederungsthese: Aktiv in einer altersnivellierten Gesellschaft

Bekanntestes Beispiel für die Abgrenzung gegen die Rückzugsthese ist die ebenfalls Anfang der 1960er Jahre entwickelte so genannte Aktivierungs- oder Ausgliederungsthese (Tartler 1961). Wie die *Disengagement*-Theorie geht die Aktivierungsthese von der empirischen Tatsache des allmählichen Rückzugs aus (Hohmeier 1978: 178: 24), hält diesen jedoch nicht für den natürlichen und unabwendbaren Umgang mit dem altersbedingten Abbau psychischer und physischer Kompetenzen, sondern für die erzwungene Ausgliederung älterer Menschen, die deren tatsächlichen Bedürfnissen und Fähigkeiten entgegenstehe. Die Aktivitätsthese nimmt an, dass alte Menschen – von (kleineren) gesundheitlichen Einschränkungen abgesehen – die selben psychischen und sozialen Bedürfnisse haben wie im mittleren Lebensalter und dass der bei vielen Alten zu konstatierende psycho-physische Abbau nicht die Ursache für die gesellschaftliche Ausgliederung ist. Dieser sei vielmehr die Folge des Entzugs der Beschäftigungsmöglichkeit, die zudem in der Regel nicht mit der Erschließung neuer Rollen, d.h. einer Kompensation der Erwerbsrolle, einhergehe (Tartler 1961: 15). Thema des Aktivitätsansatzes ist also die Bewältigung von Alltagsproblemen, die durch Funktionslosigkeit entstehen, wobei Tartler als promi-

nentester Vertreter des Ansatzes so weit geht, den „Verzicht auf eine definitive Altersrolle bei Fortführung der beruflichen Funktionen“ (Tartler 1961: 61) und damit eine weitgehende „Altersnivellierung“ (Tartler 1961: 95) zu fordern. Anders als die *Disengagement*-Theorie, die auf den Bruch zwischen Erwerbs- und Altersphase setzt, zielt die Aktivitätsthese damit auf Kontinuität im Lebenslauf (Biggs/Daatland 2004: 5). Die Leistungsansprüche der kapitalistischen Erwerbsgesellschaft werden zum Maßstab einer nicht hinterfragten Normalität und die mittleren Lebensjahre als uneingeschränkt positive Referenzgröße dargestellt (Lenz et al. 1999: 40f.).

Von besonderer Bedeutung ist nun, dass die Aktivitätsthese nicht lediglich eine von zahlreichen sozialgerontologischen Theorien ist, sondern dass ihre Grundannahmen zur normativen Basis der Gerontologie im Allgemeinen sowie der Altenhilfepolitik der 1970er und 1980er Jahre geworden sind. Entscheidend für diese Entwicklung ist der Umstand, dass sich die Sozialgerontologie von jeher nicht allein als Wissenschaft verstanden hat, sondern auch als Lobbymacht im Dienst gegen Alten- und Altersfeindlichkeit (Saake 2006: 20). Von der Aktivitätsthese abweichenden Positionen stehen bis heute schnell im Verdacht, ein Defizitmodell des Alter(n)s zu vertreten bzw. zu fördern (Knopf et al. 1999: 100f.). Paradoxerweise tragen jedoch die Aktivitätsthese und weite Teile der gerontologischen Forschung selbst und entgegen ihrem erklärten Anspruch zur Stigmatisierung und Tabuisierung des Alters bei, da – wie skizziert – die mittlere Lebensphase einseitig als positive Bezugsgröße und Maßstab gewählt wird. Die aktivitätsfokussierte Gerontologie läuft damit Gefahr, durch die „Aufwertung des produktiven Alters (...) das nicht mehr produktive Alter indirekt zumindest zu einem unnützen zu machen“ (Lenz et al. 1999: 35) und durch Nicht-Thematisierung des alten – nicht ‘normalen’ Alters – Missstände und Probleme im gesellschaftlichen Umgang mit dem kranken, dementen und/oder pflegebedürftigen Alter(n) auszublenden (Zeman 1997: 307).³

Kritisiert wird ferner, dass es der Aktivitäts- und Ausgliederungsthese an einer strukturellen Einbettung fehle, da auf die Analyse der gesellschaftlichen, ökonomischen und sozialen Bedingungen für ein aktives Alter(n) verzichtet werde (Krohn 1978: 56ff.). Durch die langjährige Hegemonie der These wurde das Alter in der gerontologischen Diskussion zu einem allein auf der Mikroebene analysierten Phänomen, wodurch – so die KritikerInnen – differierende gesellschaftliche Positionen im Alter homogenisiert und die Frage der (Bereitschaft zur) Aktivität unabhängig von zentralen Vergesellschaftungsweisen wie Ge-

3 In den Kategorien der Gleichheits-Differenz-Debatte der feministischen Bewegung und Forschung der 1970er Jahre gesprochen, setzt die Gerontologie einseitig auf Gleichheit durch Anpassung an eine altersunspezifische Norm, ohne die damit einhergehende Reproduktion der Nicht-Thematisierung des Alters in der Arbeitsgesellschaft – die dem von feministischen Differenztheoretikerinnen kritisierten Androzentrismus in der Geschlechterfrage vergleichbar ist – zu problematisieren.

schlecht oder sozialer Herkunft thematisiert wird – ein Phänomen, das sich, wie im Folgenden zu sehen sein wird, auch in der aktuellen Debatte um die Produktivität des Alters wiederfindet. So befürchten Bass und Caro durch die aktivitätsorientierte Zuspitzung der gerontologischen Debatte „adverse effects for vulnerable older people, notably women and members of minority groups“ (Bass/Caro 2001: 40) und Krohn kritisiert bereits Ende der 1970er Jahre pointiert, dass

„hinter den aus der Ausgliederungs-Theorie abgeleiteten Forderungen nach Kompensation der Rollenverluste [...] Wertvorstellungen einer privilegierten Schicht [stehen], die bei bestehendem Bildungsniveau und den bestehenden Einkommensverhältnissen für die meisten nicht zu verwirklichen sind.“ (Krohn 1978: 57)

Trotz der Prominenz der Aktivitätsthese in der gerontologischen Diskussion ist eine differenzierte Bestimmung des zugrundeliegenden Aktivitätsbegriffs ein Desiderat der Forschung geblieben (Dieck/Naegele 1993: 148). Vom Besuch des Häkelnachmittags in der Altentagesstätte, der selbstorganisierten Australienreise, dem regelmäßigen Joggen bis hin zur Beaufsichtigung des Enkelkindes und der Vorbereitung des Weihnachtsbasars in der Kirchengemeinde findet sich ein erstaunliches Konglomerat von Tätigkeiten unter dem Dach der Aktivität wieder. Kritische Stimmen betonen, dass gerade diese Unklarheit Programm und Problem der Aktivitätsthese sei, die „confused meaningless ‘busy-ness’ with meaningful fulfillment“ (Katz 1996: 127) gleichsetze und auf die Propagierung eines „ziellosen Aktivismus“ (Zeman 1997: 308) hinauslaufe.

Erfolgreiches und kompetentes Alter

Stimuliert durch die gerontologische Aktivitätstheorie hat sich in der (Sozial-)Psychologie das Konzept des kompetenten bzw. erfolgreichen Alter(n)s herausgebildet (Baltes/Baltes 1989), das mit seinem Fokus auf die (aktive) Kompensation von bzw. den Umgang mit altersbedingten Veränderungen und Verlusten einen Kontrapunkt zur populären Kontinuitätsannahme der Aktivitätsthese setzt, zugleich aber in Anbetracht der auch in der Aktivitätsthese angelegten partiellen Rollenkompensation Anknüpfungspunkte bietet (Estes et al. 2003: 14). Der Erfolg des Alter(n)s bestimmt sich aus dieser Perspektive weniger an der Aufrechterhaltung eines Ideals des mittleren Lebensalters, als an der kompetenten Bewältigung der mit dem Alterungsprozess einhergehenden Veränderungen. Da Kompetenz sich aus der Relation zwischen den Anforderungen an einen (älter werdenden) Menschen und dessen persönlichen Ressourcen zu ihrer Bewältigung bestimmt, wird „von Normierungen weitgehend Abstand genommen. Der Vergleich zwischen jüngeren und älteren Menschen tritt zurück.“ (Olbrich 1989: 315). Erfolgreiches Altern kann man vor diesem Hintergrund

„als den phänotypischen Ausdruck einer grundlegenden Fähigkeit [ansetzen], auf Herausforderungen des Selbst sowie biologischer und ökologischer Systeme adäquat und flexibel zu reagieren.“ (Featherman 1989: 17)

Optimierung durch Selektion und Kompensation – d.h. Optimierung durch Konzentration auf Bereiche von hoher Priorität sowie durch Ausgleich nicht mehr ausführbarer Verhaltensweisen – ist die Devise des erfolgreichen und kompetenten Alters (Baltes/Baltes 1989: 9). Anders als *Disengagement*-Theorie und Aktivitätsthese ist das Konzept des erfolgreichen und kompetenten Alters in der deutschsprachigen Debatte weitgehend unkritisch aufgenommen und rezipiert worden. Dass sich hinter dieser scheinbar unproblematischen Fassade wichtige Impulse für die Aktivierung und ‘In-Pflichtnahme’ des Alters verbergen, wird im Rahmen der durch die *Foucauldian Gerontology* inspirierten kritischen Diskussion des produktiven Alters zu erörtern sein.

Die Erfindung des produktiven Alter(n)s

Bei der Aktivitäts- und Ausgliederungsthese sowie dem Modell des erfolgreichen und kompetenten Alter(n)s handelt es sich um gerontologisches Grund- und Nischenwissen, das bis Anfang der 1990er Jahre weder in sozialwissenschaftlichen Analysen noch in der politischen Debatte eine Rolle gespielt hat. Erst im Zuge der eingangs skizzierten politischen Entdeckung der Ressourcen älterer Menschen hat eine Popularisierung des gerontologischen Wissens stattgefunden, im Zuge derer die alltagssprachlich positiv besetzten Termini des aktiven und erfolgreichen Alter(n)s (weiter) an Kontur verloren haben (Taylor/Bengtson 2001: 120).

„[M]ost people like to be thought of as successful. [...] Active, successful and productive ageing has taken on a moral significance that mediates our everyday understanding of what is it to age well.“ (Biggs 2004: 96)

In diesem Sinne begrifflich und konzeptionell positiv aufgeladen stellen die Termini ‘Erfolg’, ‘Kompetenz’ und ‘Aktivität’ „leere Signifikanten“ (Laclau/Mouffe 1991) dar, die durch ihre Offenheit Differenzen unter dem Schein von Äquivalenz vereinen können. Nur vor diesem Hintergrund ist beispielsweise nachvollziehbar, dass das produktive Alter(n) in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Diskussion sowohl in scharfer Abgrenzung zur Aktivitätsthese entwickelt (Tews 1994; 1996) als auch aus dieser abgeleitet (Knopf et al. 1999) wird. Vor allem aber tritt die Propagierung des produktiven Alters – noch bevor es konzeptionell bestimmt ist – in die Fußstapfen des gerontologischen Lobbyismus, der sich dem Kampf gegen Alten- und Altersfeindlichkeit verschrieben hat. Eine kritische Perspektive auf Produktivität im Alter gerät vor diesem Hintergrund – ähnlich wie es im Rahmen der Aktivitätsthese zu sehen war – schnell in den Verdacht, das Alter abzuwerten bzw. ein Defizitmodell zu propagieren (Biggs 2004: 100).

Was aber ist ein produktives Alter, wenn der alltagssprachliche Ballast und der verengte Lobbyismus-Blick abgeworfen sind? Mit Blick auf die in begrifflich-konzeptioneller Hinsicht systematischere englischsprachige Debatte lässt sich

festhalten, dass „[t]he locus of discourse for productive aging is always on the economy“ (Moody 2001: 181), wobei umstritten ist, wie weit die ökonomische Fundierung gefasst wird, bzw. welchen Tätigkeiten ein wirtschaftlicher Nutzen zugeschrieben wird. Caro, Bass und Chen (1993: 6) bestimmen in ihrer ebenso einflussreichen wie heftig kritisierten Definition *productive aging*

„[as] any activity by an older individual that produces goods and services, or develops the capacity to produce them, whether they are to be paid for or not.“

Diese Definition umfasst Erwerbsarbeit, Freiwilligenarbeit im Dienstleistungsbereich, bestimmte unbezahlte Arbeiten im familiären und sozialen Umfeld sowie (Aus-)Bildungsaktivitäten, die die Effektivität in den genannten Bereichen stärken. Tätigkeiten, die allein der persönlichen Entfaltung dienen – Beispiele sind sportliche und kulturelle Aktivitäten – werden ebenso wie ein Großteil der unbezahlten Hausarbeit nicht erfasst (Bass/Caro 2001: 39). Die Mehrzahl der Definitionen bezieht den Bereich der Hausarbeit jedoch explizit mit ein oder/und dehnt den Produktivitätsbegriff auf den Bereich der persönlichen Selbstentfaltung aus. In einer der weitesten Definitionen sprechen Butler and Geason von *productive aging*

„[as] the capacity of an individual or a population to serve in the paid workforce, to serve in volunteer activities, to assist in the family, and to maintain himself or herself as independently as possible.“ (Butler/Geason 1985: 13)

Mit dem letztgenannten Punkt des Erhalts der eigenen Unabhängigkeit ist eine Anknüpfung an das Konzept des erfolgreichen und kompetenten Alters geschaffen, das in der englischen Debatte als Voraussetzung für ein im ökonomischen Sinne produktives Alter diskutiert wird.

Diese Perspektive geht in der deutschsprachigen Debatte, die (allein) in impliziter wie expliziter, kritischer wie kontinuieritätsbegründender Anknüpfung an die Aktivitätsthese geführt wird und eine wenig systematisierte Palette von Tätigkeiten zum Gegenstand hat, verloren. Die Analysen konzentrieren sich weniger auf eine konzeptionelle Bestimmung und gesellschaftstheoretische Analyse des produktiven Alter(n)s als auf seine empirische Erfassung und die Erörterung von Chancen und Risiken der gesellschaftlichen Nutzung; einig ist man sich allein, dass es im Gegensatz zur Prozessorientierung der Aktivitätsthese um eine produktorientierte Perspektive gehe (Schmidt 1997). Eine zentrale Rolle spielen in diesem Zusammenhang Ansätze, die auf die bereits vorhandenen produktiven Leistungen der älteren Generation verweisen und den Beitrag der Älteren zur Leistungsbilanz zwischen den Generationen hervorheben (Schimany 2003: 371). Die unklare und uneinheitliche Begriffsbestimmung hat jedoch zur Folge, dass die empirischen Daten zur Produktivität von Menschen in der Nacherwerbsphase – insbesondere was den Längsschnitt betrifft – kaum vergleichbar und so disparat sind (Künemund 2006: 293), dass für jede These zum produktiven Alter(n) ein Beleg zu finden ist.

Zentraler Diskussionsstrang jenseits der empirischen Analysen ist – wie bereits

angedeutet – das für und wider der gesellschaftlichen (Wieder-)Verpflichtung des Alters, die Bedingungen und Möglichkeiten der gesellschaftlichen Nutzung der Potentiale und Ressourcen älterer Menschen sowie die Gefahr ihrer (sozialpolitischen) Instrumentalisierung. Weitgehende Einigkeit besteht in der Literatur dahingehend, dass sich die Bedingungen des Alter(n)s im Zuge steigender Lebenserwartung, verbesserter Gesundheitsversorgung und zunehmender Bildungsressourcen verändert haben, so dass die Möglichkeiten für eine produktive Altersphase potentiell zugenommen haben, während angesichts der Alterung der Gesellschaft gleichzeitig das öffentliche Interesse an einer Nutzung der Ressourcen gewachsen ist (Knopf 2002: 71). Die Schlussfolgerungen, die aus dieser Analyse gezogen werden, sind jedoch höchst unterschiedlich: Bekanntester Apologet einer (Wieder-)Verpflichtung des Alters ist der Soziologe und Gerontologe Hans Peter Tews, der explizit auf die diskursive Delegitimierung und institutionelle Einschränkung des entpflichteten Ruhestands zielt. In Abgrenzung zum Leitbild des aktiven Alters betont er, dass es nicht länger um ich-zentrierte Aktivitäten um ihrer selbst willen gehen könne, sondern dass vielmehr die Produktivität des Alters im Sinne eines „Werte erzeugende[n], sozial nützliche[n] Verhalten[s]“ (Tews 1996: 189) im Vordergrund stehen müsse. Mit Blick auf die gestiegenen Potentiale von Menschen in der Nacherwerbsphase betont er:

„Ist dies so, dann haben sich auch die Potentiale zur Verpflichtung und zu neuen Wiederverpflichtungen erhöht. [...] Von den kompetenter gewordenen Alten kann man ja doch schließlich fordern, dass sie ihre Kompetenzen auch einsetzen.“ (Tews 1994: 56)

Im Gegensatz zu vielen anderen Autoren schließt er auch eine erwerbsgesellschaftliche Verpflichtung nicht aus und schlägt ein verpflichtendes soziales Jahr für leistungsfähige ältere Menschen vor (Tews 1994: 58).

Die prominent diskutierten Wiederverpflichtungs-Vorschläge Tews, der als Stichwortgeber für den politischen Aktivierungsdiskurs fungiert, haben in der sozialwissenschaftlichen und gerontologischen Debatte heftige Gegenreaktionen hervorgerufen, die jedoch bereits auf den zweiten Blick viel von ihrem vermeintlich kritischen Potential im Hinblick auf die politisch forcierte Mobilisierung Älterer einbüßen. Zwar wird der von Tews propagierte Pflichtcharakter von den meisten AutorInnen vehement zurückgewiesen, zugleich ist jedoch die Rede von der Notwendigkeit einer „Verantwortungsübernahme“ (Knopf 2002: 71) oder der „überpersönlichen Verantwortung“ (Schimany 2003: 373) des Alters. Zudem wird die Kritik an der Wiederverpflichtungsthese weniger mit dem Verweis auf den ‚wohlverdienten Ruhestand‘ oder die ‚späte Freiheit‘ begründet, als mit dem Hinweis darauf, dass die Stimulierung freiwilligen Engagements für die Gesellschaft nutzbringender sei. So heißt es in einer Publikation zum sozialen Engagement älterer Menschen:

„Wo Potenziale der älteren Menschen für ein gemeinwohlorientiertes Engagement erschlossen werden sollen, ist eine radikale De-Legitimierung eines entpflichteten Ruhestandes inopportun.

‘Wiederverpflichtung’ als eine systemische Einschränkung von Freiheit und Selbstwahl scheint kein geeignetes Mittel zu sein, Engagementbereitschaft zu wecken. [...] Es kann im Gegenteil nur darum gehen, vor dem Hintergrund gesellschaftlich zugestandener Selbstwahl attraktive Möglichkeiten der Beteiligung und des Engagements zu schaffen.“ (Knopf 2002: 77)

Der gesicherte Ruhestand wird als notwendige Voraussetzung für die gesellschaftliche Nutzung des Alterskapitals diskutiert und es wird die Befürchtung formuliert, dass eine neue Verpflichtungsethik die Kreativität der Beiträge älterer Menschen im Keim ersticken könnte (Zeman 1997: 329). Backes argumentiert im Hinblick auf die Zielgruppe, dass gesellschaftlicher Druck im Alter nicht mehr akzeptiert werde, so dass es darum gehen müsse, durch „gesellschaftliche Motivationsanstrengungen“ (Backes 2006: 89), die ungenutzten Potentiale der Älteren zu erschließen. In der Tradition der gerontologischen Diskrepanzthese (Riley/Riley 1992) stehend, gehen die meisten AutorInnen dabei von einer strukturellen Diskrepanz zwischen den individuellen Möglichkeiten älterer Menschen sowie den gesellschaftlichen Opportunitätsstrukturen aus (Künemund 2006: 294) und betonen, dass es weniger um die Veränderung des Verhaltens älterer Menschen als um die Veränderung der Verhältnisse gehe (Knopf 2002: 73). Wie im Folgenden zu sehen sein wird fehlt es jedoch sowohl an einer fundierten Analyse der Verhältnisse als auch an einer kritischen Reflektion der Verhaltensebene.

Productive aging revisited – kritische Perspektiven

Da die Diskrepanzthese gesellschaftliche Ungleichheitsstrukturen weitgehend ausblendet ist mit ihr – wie bereits im Rahmen der Aktivitätsthese problematisiert – eine an der Norm des weißen Mittelschicht-Mannes ausgerichtete Vereinheitlichung der individuellen Möglichkeiten älterer Menschen verbunden (Taylor/Bengtston 2001: 130). Den je nach Geschlecht, sozialer Schicht oder ethnischer Zugehörigkeit sehr unterschiedlich hohen Hürden auf dem Weg zur Erfüllung des produktiven Ideals wird keine Rechnung getragen. Auch erweist sich das in der Aktivitätsthese begründete gerontologische Credo der strukturellen Diskrepanz als äußerst passfähig im Sinne des aktuellen Aktivierungsdiskurses, da der Ausbau zivilgesellschaftlicher Gelegenheitsstrukturen für die Mobilisierung des Alterskapitals aus dieser Perspektive uneingeschränkt und weitgehend unkritisch begrüßt wird (Knopf 2002: 74f.). Dass die sich im Aufbau befindlichen Programme und Strukturen zur Engagementförderung ebenso wie die rhetorische Beschwörung der Altersproduktivität einen starken Mittelschicht-Bias haben (Bröscher et al. 2000: 36), der von wissenschaftlicher Seite weitgehend unproblematisiert bleibt, versteht sich vor diesem Hintergrund fast von selbst.

Ohne dieser ‘Fallstricke’ gewahr zu werden, wird zugleich einhellig vor einer (politischen) Instrumentalisierung des produktiven Alters gewarnt (Backes 2006: 65). So richtig (und selten) in diesem Zusammenhang Hinweise auf den

neoliberalen Umbau der Gesellschaft sind, so sehr erscheint die Instrumentalisierung in der Regel nicht als strukturelles Problem, sondern als ärgerliche Fehlentwicklung, als unglücklicher Umschlag von sinnstiftender Engagementförderung zu Ausbeutung. Die Instrumentalisierungskritik beruht auf der Konstruktion einer einfachen Dichotomie von 'guter' Nutzung der (eigenverantwortlich zur Verfügung gestellten) Alterskompetenz einerseits und ihrer 'bösen' Instrumentalisierung andererseits, die blind für Übergänge und gegenseitige Bedingungsverhältnisse ist.⁴ Von Kondratowitz weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Möglichkeit der Nutzung des Alterskapitals immer schon in der diskursiven Benennung und Förderung der Alterskompetenz angelegt ist (von Kondratowitz 1998: 238). Vor allem aber wird die vermeintliche Fehlentwicklung der Instrumentalisierung isoliert von gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen und „structural influences on the ageing experience including social relations and societal institutions such as capital, the state and the sex/gender system“ (Estes et al. 2003: 20f.) analysiert. Eine konsequente Perspektive auf die soziale Konstruktion des produktiven Alters im Sinne einer *political economy of ageing* (Estes et al. 2003: 28ff.), die die Rolle von Produktivität im Kapitalismus, die notwendige Verbindung von Nutzung und Ausbeutung sowie die politischen Implikationen eines eigenverantwortlichen Alter(n)s⁵ in den Blick nehmen könnte, existiert in der deutschsprachigen Debatte nicht.

Die Perspektive auf die Konstruktion von Produktivität als neues Leitmotiv des Alter(n)s lenkt den Blick über die strukturelle Entbettung des Produktivitätspostulats hinaus auf die zweite zentrale Leerstelle der deutschen Debatte: die Ebene des Verhaltens bzw. die Rolle der Subjekte im Rahmen der diskutierten Verhältnisse. So sehr die Instrumentalisierung des produktiven Alters im Sinne einer erzwungenen Nutzung des Alterskapitals kritisiert wird, so wenig wird seine Disziplinierung durch die Normalisierung der Produktivitätserwartung problematisiert. Einzige Ausnahmen in der deutschsprachigen Debatte sind die Arbeiten von Klaus Schroeter, der – wenn auch eher cursorisch – die normalisierende Kontrolle des Alters in den Blick nimmt:

„Die Leitgedanken der Salutogenese, die Empowermentsstrategien zur Kompetenzaktivierung, die Interventionen zur Förderung eines erfolgreichen und produktiven Alterns [...] fügen sich in die regulierenden Strategien der Bio-Politik (Foucault) ein. So unterschiedlich ihre jeweiligen Stoß-

-
- 4 So heißt es bei Backes und Clemens, die zu den schärfsten KritikerInnen einer politischen Instrumentalisierung der Altersproduktivität gehören: „Allgemein wird das Alter der Zukunft stärker eingebunden sein, und zumindest das 'jüngere Alter' wird wieder mehr gesellschaftliche Verantwortung übernehmen (müssen und wollen). Das Muster des 'sozial gesicherten Ruhestandes' wird nicht obsolet, die Renteneinkommen werden aber auf ein geringeres Niveau abgesenkt und um mehr Eigenverantwortlichkeit des Alters ergänzt.“ (Backes/Clemens 2003: 343f.) Wer ein solches Bild des produktiven Alter(n)s zeichnet, muss vor seiner Instrumentalisierung nicht mehr warnen, wird das ‚Alterskapital‘ doch im Ergebnis der Vision von den Alten wie selbstverständlich bereitgestellt.
- 5 „The privatization of risks, as the responsibility of the older individual that is embedded within the productive model, justifies the retreat of the state services.“ (Estes et al. 2003: 74)

richtungen auch sind, so vereint sie doch die Klammer der Selbstakzentuierung und Förderung der Eigenständigkeit.“ (Schroeter 2002: 100f.)

Um diese Perspektive für eine kritische Evaluierung des wissenschaftlich sekundierten, politischen Produktivitätspostulats und seiner gesellschaftlichen Verankerung nutzbar machen zu können, lohnt ein Blick auf die sich im angelsächsischen Raum konstituierende *Foucauldian Gerontology*.

Foucauldian Gerontology

Im Gegensatz zur Mainstream-Gerontologie, die ihren Gegenstand – das Alter(n) und die Alten – immer schon voraussetzt, bevor sie über ihn spricht, interessiert sich die *Foucauldian Gerontology* ebenso wie die *Cultural Gerontology* im weiteren Sinne für seine Genese und Konstruktion sowie die darin eingelassenen Machtverhältnisse:

„Like the aged body, the elderly population was not so much discovered as it was constituted as a site of power knowledge [...] The bulk of academic gerontological research is in fact consumed with knowing the elderly population’s growth, size, movements, profiles, and needs. The question of how the elderly come to be known in these populational terms, however, is rarely addressed in mainstream gerontology.“ (Katz 1996: 49)

Entscheidend ist aus dieser Perspektive, dass es kein richtiges und falsches – im ideologiekritischen Sinne durch herrschende Kräfte – verzerrtes Wissen über das Alter gibt, sondern dass *jedes* alters- und altersspezifische Wissen Ausdruck von Machtverhältnissen ist, mit Machtwirkungen einhergeht und in die Konstituierung des Alters als Gegenstand der Rede einfließt (Biggs/Powell 2001: 98). Es gibt keine Geschichte des Alters, die nicht auch eine Geschichte der Kontrolle, der Regierung und Selbstregulierung ist, keine *Empowerment*-Strategie oder (noch so gut gemeinte) Förderung von Engagement im Alter, die nicht auch eine ‘Zurichtung’ des Alters ist: „The injunction to stay active and productive, however well-meaning, is nevertheless a form of social control.“ (Estes et al. 2003: 78). Die im Zuge der De-Institutionalisierung des Lebenslaufs (Kohli 1986) erfolgte Heterogenisierung des Lebens im Alter bzw. der Alternsprozesse, die eine neue Altersvielfalt hervorgebracht und – vor allem für privilegierte Alte (Biggs/Powell 2001: 109) – neue Wahlfreiheiten eröffnet hat, geht mit neuen Formen normierender Regulierung und Homogenisierung einher. Durch die neuen Leitbilder des erfolgreichen und produktiven Alterns werden

„die gerade offensichtlich gewordene Pluralisierung des Alters und seine damit verbundene ‘normative Dissoziation’, [...] nun einer, wenn man so will, neuen gesellschaftlichen Rahmung ausgesetzt, deren Leitkriterien mit ‘gesellschaftlicher Verpflichtung’, ‘gesellschaftlicher Selbstlegitimation’ und ‘Remoralisierung’ umschrieben werden können.“ (von Kondratowitz 1998: 62)

Mit ähnlichen Tenor heißt es bei Biggs und Daatland:

„If increasing diversity requires us to recognise the heterogenous nature of aging, there are countervailing tendencies to render ageing more manageable, simplified and subject to control.“ (Biggs/Daatland 2004: 2)

Die De-Institutionalisierung des Lebenslaufs geht also nicht, wie häufig angenommen, mit einer Deregulierung des Alters, sondern mit seiner Re-Regulierung einher, die eingelassen ist in den neo-liberalen Umbau der Gesellschaft. Diese Re-Regulierung erfolgt dabei nicht als 'von außen' erzwungener Prozess, als Instrumentalisierung oder Verpflichtung der widerstrebenden alten und alternden Menschen, sondern – im Sinne eines „mechanism for the management of everyday life and a neoliberal narrative of self“ (Biggs 2004: 101) – durch Verlagerung der Regulierung in die Subjekte selbst, durch Selbststakzentuierung und Anleitung zur Selbstführung (Estes et al. 2003: 64f.). Ganz im Sinne des Konzepts des erfolgreichen Alterns geht es um die Propagierung von Produktivität als „Arbeit an sich selbst und an der eigenen Entwicklung“ (Baltes/Montada 1996: 3) – eine Verknüpfung, die ob der durchgängigen Entproblematisierung des 'erfolgreichen Alterns' in der deutschsprachigen Debatte verloren geht. Hilfreich, um diesen Prozess der Subjektivierung theoretisch zu erfassen, ist eine von Michel Foucault in seinem Spätwerk entwickelte Machtdimension, die nicht direkt unterwirft, sondern die Subjekte durch die Produktion von Wahrheit anleitet, sich selbst zu führen:

„Vielleicht eignet sich ein Begriff wie Führung gerade kraft seines Doppelsinns gut dazu, das Spezifische an den Machtverhältnissen zu erfassen. 'Führung' ist zugleich die Tätigkeit des 'Anführens' anderer (vermöge mehr oder weniger strikter Zwangsmaßnahmen) und die Weise des Sich-Verhaltens in einem mehr oder weniger offenen Feld von Möglichkeiten.“ (Foucault 1987: 255)

Durch die Verankerung des Produktivitätspostulats und der eigenverantwortlichen Sorge für ein erfolgreiches und kompetentes Alter als gesellschaftliche Leitideen, fällt die Lenkung, d.h. die Fremdführung der alternden Individuen zunehmend mit ihrer Selbstführung zusammen, so dass Zwang nicht mehr das primäre Medium der Disziplinierung darstellt. Der in der wissenschaftlichen Debatte um das produktive Alter positiv gegen die Wiederverpflichtungsthese in Stellung gebrachte Verweis auf (freiwillige) Partizipation und Verantwortungsübernahme, erscheint vor diesem Hintergrund in einen anderen Licht. So wird in der Rede von der „gesellschaftlich zugestandene[n] Selbstwahl“ (Knopf 2002: 77) als Alternative zur Verpflichtung nicht nur der von Foucault beschriebene Punkt erkennbar, an dem Fremd- und Selbstführung zusammenfallen, sondern es zeigt sich auch das machtstrukturierte 'Führen der Führungen', das den legitimen Rahmen der Selbstwahl bestimmt. Obwohl in der neueren Alter(n)sforschung zunehmend die Rede davon ist, Ältere nicht nur als Adressaten, sondern als Ko-Produzenten und Mitgestalter ihrer eigenen Lebenskultur zu gewinnen, sucht man vergeblich nach Analysen, die – um in der Foucaultschen Terminologie zu bleiben – das Verhältnis von Führung und Selbstführung in den Blick nehmen.

Aus dieser Perspektive wird nicht zuletzt der Übergang zwischen erfolgreichem und produktivem Alter fließend. Abgesehen davon, dass ein erfolgreiches und kompetentes Alter im Sinne psychischer und physischer Performanz als Vor-

aussetzung für ein produktives Alter betrachtet werden kann (Moody 2001: 182), wird die subjektgesteuerte Formierung von Körper und Geist, die Regierung des Selbst bzw. das 'Sich-Verhalten' als inhärenter Bestandteil der gesellschaftlichen Normierung und als 'alter ego' der sozialpolitischen Regulierung des Alters erkennbar. Estes et al. bemerken zum Konzept des erfolgreichen Alter(n)s treffend:

„It is generally perceived as allowing maximum self-control to the patient or client, providing a basis for interaction and grounds for intervention. In other words, it spans the gap between formal ideology and self-surveillance. [...] At root, successful ageing [...] presents a liberal response to age as a natural, manageable problem.“ (Estes et al. 2003: 70)

Mit der Benennung der Möglichkeit, das Alter erfolgreich und kompetent zu bewältigen, geht im Zuge der Popularisierung von Eigenverantwortung und -initiative zunehmend die gesellschaftliche Erwartung einher, dass die als möglich konstruierte Leistung – gesund und selbstständig zu altern – auch erbracht wird (Biggs/Powell 2001: 96).⁶

Nicht zuletzt eröffnet die *Foucauldian Gerontology* den Blick auf die Biomedikalisierung des Alters, die im Zuge zunehmender Lebenserwartung und verbesserter Gesundheitsbedingungen im Alter auf die Hegemonialisierung der medizinischen Perspektive und die Marginalisierung sozialer Faktoren hinausläuft. Wo im entwicklungspsychologischen Modell des erfolgreichen und kompetenten Alters noch den persönlichen Ressourcen Rechnung getragen wurde, lassen die Versprechen medizinisch-technischer Innovationen sowie die Philosophie der Wellness und der Fitness das Nicht-Altern zu einer Frage der Wahl und das Altern zu einem Versagen werden (Estes et al. 2003: 34). In einem vielrezipierten, populärwissenschaftlichen Buch zum erfolgreichen Altern heißt es:

„The fragility of old age is largely reversible [...] what does it take to turn back the ageing clock? It's surprisingly simple. [...] Success is determined by good old-fashioned hard work.“ (Rowe/Kahn 1998: 102)

Die schon in der Aktivitätstheorie angelegte und seit den 1970er Jahren vielfach kritisierte Abwertung des nicht-aktiven, des kranken und hochaltrigen Alters wird hier neu aufgelegt; der Übergang ins vierte Lebensalter wird zur (selbstverantworteten) Niederlage im Kampf mit dem Leben, zum Versagen des aktiv gedachten Subjekts. So populär die Rede vom produktiven und erfolgreichen Alter ist, so konsequent wird über seine – immer vorhandene – Kehrseite geschwiegen. Die Frage, wer zu den 'gescheiterten' Alten gehören soll – „die kranken und schwerstpflegebedürftigen Alten, die Verwirrten und demenziell Erkrankten?“ (Schroeter 2002: 93) – und wo ihr gesellschaftlicher Platz ist, bleibt unbeantwortet.

6 So heißt es bei einer der bekanntesten VertreterInnen der psychologischen Altersforschung: „Jeder Einzelne hat alles zu tun, um möglichst gesund und kompetent alt zu werden. Damit erhöht er nicht nur seine eigene Lebensqualität im Alter, sondern auch die seiner Angehörigen, seiner Familie – und spart letztendlich der Gesellschaft Kosten.“ (Lehr 2003: 5)

Es ist der Verdienst der *Foucauldian Gerontology* diese Kehrseite in den Blick zu nehmen und eine theoretische Perspektive darauf zu eröffnen, wie sich (alternde) Subjekte auf der Basis eines 'normal gewordenen' Produktivitätspostulats beginnen 'selbst zu führen', so dass die Rede vom produktiven und erfolgreichen Altern auch ohne institutionelle Verpflichtung am Ende immer auf die Verantwortlichkeit des Individuums zielt, die in eine „social policy for productive aging“ (Moody 2001: 182) transferiert werden kann.

Fazit

Die Rekonstruktion und Reflexion der wissenschaftlichen Debatte zum aktiven, erfolgreichen und produktiven Alter zeigt eindrücklich, dass Politik und Medien, die in Zeiten des krisenhaft beschworenen demographischen Wandels zunehmend auf die aktivgesellschaftliche Mobilisierung des Alters setzen, weitgehend nahtlos an die wissenschaftlichen Konzepte zu aktivem, erfolgreichem und produktivem Alter anknüpfen können. Statt kritischer Reflexion der Implikationen und Ambivalenzen einer Aktivierung des Alters liefert die deutschsprachige wissenschaftliche Diskussion die Stichworte für eine entproblematisierende Weichzeichnung des aktiven Alters. Verhaftet im altenpolitischen Lobbyismus der gerontologischen Forschung und bemüht um eine Abgrenzung gegen Defizitvorstellungen des Alters wird die alltagspolitische Plausibilität des aktiven, erfolgreichen und produktiven Alters als erstrebenswerte Zielperspektive reproduziert und die in der Normalisierung der mittleren Lebensphase angelegte – auch als „age imperialism“ (Biggs 2004: 95) zu bezeichnende – Altersfeindlichkeit ausgeblendet. Es erweist sich als problematisch, dass die wissenschaftlich wie politisch populäre Debatte um die Potentiale eines produktiven Alters das Thema aus seiner gerontologischen Nische herausgeholt hat, ohne das 'gerontologische Erbe' – und hier insbesondere die Konzepte des aktiven und erfolgreichen Alters – systematisch aufzuarbeiten. Wichtige kritische Reflexionen zum Aktivitätskonzept, die auf die sozialstrukturelle Homogenisierung des aktiv gedachten Alters, seine fehlende strukturelle Einbettung sowie die mit dem Konzept einhergehende Konstruktion eines nicht-aktiven, 'negativen' Alters verweisen, werden nicht aufgegriffen. Auf diese Weise wiederholen sich entscheidende Kurzschlüsse und erscheinen wissenschaftlich legitimiert auf der politischen Agenda.

Nicht zuletzt hat sich im Rückgriff auf Arbeiten aus dem Umfeld der *Political Economy of Aging* sowie der *Foucauldian Gerontology* gezeigt, dass die verbreitete Warnung vor einer politischen Instrumentalisierung des produktiven Alters ins Leere läuft, wenn die polit-ökonomischen Rahmenbedingungen der Konstruktion und Nutzung von Produktivität im Kapitalismus nicht reflektiert werden und der Umschlag von der (Fremd-)Disziplinierung der Subjekte hin zu ihrer Selbstführung keine Berücksichtigung findet. Die einfache Dicho-

tomie von 'positivem' *Empowerment* und 'negativer' Instrumentalisierung blendet die Vielschichtigkeit des Engagements und seiner Förderung aus und umgeht die Auseinandersetzung mit dem ambivalenten Sachverhalt, dass jede (durchaus wünschenswerte) Förderung auch eine Form der Regulierung ist:

„Where elders are empowered to live in challenging new ways, they also face culture pressures to keep active and remain youthful.“ (Katz 1996: 7)

In einer Welt, in der jedes Wissen und jede Rede über das Alter machtstrukturiert ist und Machtwirkungen besitzt, ist diese Ambivalenz im Kern unlösbar und erfordert deshalb um so mehr eine in sozialstruktureller Hinsicht sensible Analyse – denn Chancen und Risiken, Freiheiten und Einschränkungen sind in diesem ambivalenten Prozess – je nach sozialer Schicht, Geschlecht oder ethnischer Zugehörigkeit – sehr unterschiedlich verteilt. Ein homogenisierender Blick auf das Alter wird der Facettenvielfalt des Alters, die nicht nur durch eine Pluralisierung der Lebensstile, sondern eben auch durch soziale Ungleichheit bedingt ist, nicht gerecht. Umso ärgerlicher ist es, dass der politische Populismus, der von Klassen- und Geschlechterkonflikten schweigt, um den Generationenkrieg zu propagieren, seine Wurzeln nicht zuletzt auch in der wissenschaftlichen Homogenisierung der Alterskategorie findet. Eine kritische wissenschaftliche Rezeption der politischen Entdeckung des erfolgreichen und produktiven Alters sollte jedoch an diesen Ungleichheiten ansetzen und zur Debatte stellen, inwiefern das propagierte Bild des produktiven Alter(n)s am Alltag einer kleinen, privilegierten Minderheit orientiert ist, deren (neue) Freiheiten zu (disziplinierenden) Normierungen für andere werden. Zur Fundierung dieser Perspektive könnte die Altersforschung von kritischen Arbeiten zur Aktivierung (im erwerbsfähigen Alter) profitieren, die entlang der populären Schlagworte 'fördern und fordern' schon seit geraumer Zeit die Ambivalenz von *Empowerment*-Strategien thematisieren.


Bedeutsam ist nicht zuletzt, dass jede Regulierung und Normierung (auch) widerständige und widerspenstige Praktiken produziert, die es aufzuspüren gilt. Katz weist in diesem Zusammenhang zu Recht darauf hin, dass im Kontext der euphorischen Propagierung des aktiven Alters „activities of resistance“ (Katz 1996: 127) erstaunlicherweise – oder auch gerade nicht – keine Beachtung finden. Was Widerständigkeit in Zeiten aktivgesellschaftlicher Mobilisierung und sukzessiver De-Legitimierung des 'verdienten Ruhestands' sein kann, wird auszuloten sein, wobei sich das Raster vorstellbarer Widerstandsformen beträchtlich erweitern dürfte. Möglicherweise steht Kreuzfahrt-Käthe, die den Dritte-Welt-Arbeitskreis und die Betreuung der Enkelkinder gegen die karibische Sonne eingetauscht hat, schon jetzt in der ersten Reihe.

Literatur

- Backes, Gertrud M. (2006): Widersprüche und Ambivalenzen ehrenamtlicher und freiwilliger Arbeit im Alter, in: Schroeter, Klaus R.; Zängl, Peter (Hrsg.): *Altern und bürgerschaftliches Engagement. Aspekte der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung in der Lebensphase Alter*, Wiesbaden, 63-94
- Backes, Gertrud M. and Clemens, Wolfgang (2003): *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*, Weinheim/München
- Baltes, Margret; Montada, Leo (1996): Vorwort, in: Baltes, Margret; Montada, Leo (Hrsg.): *Produktives Leben im Alter*, Frakfurt/New York, 1-3
- Baltes, Paul. B.; Baltes, Margret (1989): Erfolgreiches Altern: Mehr Jahre und mehr Leben, in: Baltes, Margret; Kohli, Martin; Sames, Karl (Hrsg.): *Erfolgreiches Altern. Bedingungen und Variationen*, Bern et al., 5-10
- Bass, Scott A.; Caro, Francis G. (2001): Productive Aging: A Conceptual Framework, in: Morrow-Howell, Nancy; Hinterlong, James; Sherraden, Michael (Hrsg.): *Productive Aging. Concepts and Challenges*, Baltimore/London, 37-78
- Biggs, Simon (2004): New ageism: age imperialism, personal experience and ageing policy, in: Daatland, Svein Olav; Biggs, Simon (Hrsg.): *Ageing and diversity. Multiple pathways and cultural migrations*, Bristol, 95-106
- Biggs, Simon; Daatland, Svein Olav (2004): Ageing and diversity: a critical introduction, in: Daatland, Svein Olav; Biggs, Simon (Hrsg.): *Ageing and diversity. Multiple pathways and cultural migrations*, Bristol, 1-9
- Biggs, Simon; Powell, Jason L. (2001): A Foucauldian Analysis of Old Age and the Power of Social Welfare, in: *Journal of Aging & Social Policy*, 12(2), 93-112
- Blättner, Fritz (1957): *Vom Sinn des Alters*, Kiel
- Bröscher, Petra; Naegele, Gerhard; Rohleder, Christine (2000): Freie Zeit im Alter als gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe? *Aus Politik und Zeitgeschichte*, (B 35-36), 30-38
- Butler, Robert; Gleason, Herbert (Hrsg.) (1985): *Productive aging: Enhancing vitality in later life*, New York
- Caro, Francis G.; Bass, Scott A.; Chen, Yung-Ping (1993): *Achieving a Productive Aging Society*, Westport
- Cumming, Elaine; Henry, William (1961): *Growing old. The process of disengagement*, New York
- Dieck, Margarete; Naegele, Gerhard (1993): „Neue Alte“ und alte soziale Ungleichheiten - vernachlässigte Dimensionen in der Diskussion des Altersstrukturwandels, in: Naegele, Gerhard; Tews, Hans Peter (Hrsg.): *Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternende Gesellschaft - Folgen für die Politik*, Opladen, 43-60
- Ehmer, Josef (1990): *Sozialgeschichte des Alters*, Frankfurt/M
- Estes, Carroll L., Biggs, Simon; Phillipson, Chris (2003): *Social Theory, Social Policy and Ageing*, Berkshire
- Featherman, David L. (1989): Erfolgreiches Altern: Adaptive Kompetenz in einer Ruhestands-gesellschaft, in: Baltes, Margret; Kohli, Martin; Sames, Karl (Hrsg.): *Erfolgreiches Altern. Bedingungen und Variationen*, Bern et al., 11-18
- Foucault, Michel (1987): Das Subjekt und die Macht, in: Dreyfus, Hubert L.; Rabinow, Paul: *Michel Foucault: Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Frankfurt/M., 243-261
- Göckenjan, Gerd (2000): *Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters*, Frankfurt/M
- Hohmeier, Jürgen (1978): Alter als Stigma, in: Hohmeier, Jürgen; Pohl, Hans-Joachim (Hrsg.): *Alter als Stigma oder Wie man alt gemacht wird*, Frankfurt/M, 10-30
- Katz, Steven (1996): *Disciplining Old Age: The Formation of Gerontological Knowledge*, Charlottesville/London
- Knopf, Detlef (2002): Alter zwischen Ent- und Verpflichtung, in: Institut für Soziale Infrastruktur und Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (Hrsg.): *Grundsatzthemen der Freiwilligenar-*

- beit. *Theorie und Praxis des sozialen Engagements und seine Bedeutung für ältere Menschen*, Stuttgart et al., 69-84
- Knopf, Detlef, Schäuble, Gerhard; Veelken, Ludgar (1999): Früh beginnen. Perspektiven für ein produktives Altern, in: Niederfranke, Annette; Naegele, Gerhard; Frahm, Eckard (Hrsg.): *Funkkolleg Altern 2. Lebenslagen und Lebenswelten, soziale Sicherung und Altenpolitik*, Opladen, 97-156
- Kohli, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37, 1-29
- Kohli, Martin (1986): Gesellschaftszeit und Lebenszeit. Der Lebenslauf im Strukturwandel der Moderne, in: Berger, Johannes (Hrsg.): *Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren*, Göttingen, 183-208
- Kohli, Martin (1992): Altern in soziologischer Perspektive, in: Baltes, Paul B.; Mittelstraß, Jürgen (Hrsg.): *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung*, Berlin/New York, 231-259
- Kohli, Martin; Künemund, Harald (2003): Das Alters-Survey: Die zweite Lebenshälfte im Spiegel repräsentativer Daten, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, (B 20), 18-25
- Kolland, Franz; Oberbauer, Martin (2006): Vermarktlichung bürgerschaftlichen Engagements im Alter, in: Schroeter, Klaus R.; Zängl, Peter (Hrsg.): *Altern und bürgerschaftliches Engagement. Aspekte der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung in der Lebensphase Alter*, Wiesbaden, 153-174
- von Kondratowitz, Hans-Joachim (1998): Vom gesellschaftlich „regulierten“ über das „unbestimmte“ zum „disponiblen“ Alter, in: Clemens, Wolfgang; Backes, Gertrud M. (Hrsg.): *Altern und Gesellschaft. Gesellschaftliche Modernisierung durch Altersstrukturwandel*, Opladen, 61-82
- Krohn, Marlies (1978): Theorien des Alters, in: Hohmeier, Jürgen; Pohl, Hans-Joachim (Hrsg.): *Alter als Stigma oder Wie man alt gemacht wird*, Frankfurt/M., 54-75
- Künemund, Harald (2006): Tätigkeiten und Engagement im Ruhestand, in: Tesch-Römer, Clemens; Engstler, Heribert; Wurm, Susanne (Hrsg.): *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*, Wiesbaden, 289-328
- Laclau, Ernest; Mouffe, Chantal (1991): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*, Wien
- Lehr, Ursula (2003): Die Jugend von gestern – und die Senioren von morgen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, (B 20), 3-5
- Lenz, Karl; Rudolph, Martin; Sickendiek, Ursel (1999): Alter und Altern aus sozialgerontologischer Sicht, in: Lenz, Karl; Rudolph, Martin; Sickendiek, Ursel (Hrsg.): *Die alternde Gesellschaft. Problemfelder gesellschaftlichen Umgangs mit Altern und Alter*, Weinheim/München, 7-96
- Moody, Harry R. (2001): Productive Aging and the Ideology of Old Age, in: Morrow-Howell, Nancy; Hinterlong, James; Sherraden, Michael (Hrsg.): *Productive Aging. Concepts and Challenges*, Baltimore/London, 175-196
- Olbrich, Erhard (1989): Erfolgreiches Altern aus funktionalistischer und interpretativer Sicht, in: Baltes, Margret; Kohli, Martin; Sames, Karl (Hrsg.): *Erfolgreiches Altern. Bedingungen und Variationen*, Bern et al., 314-318
- Riley, Mathilda W.; Riley, John W. (1992): Individuelles und gesellschaftliches Potential des Alterns, in: Baltes, Paul B.; Mittelstraß, Jürgen (Hrsg.): *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung*, Berlin/New York, 437-459
- Rowe, John W.; Kahn, Robert L. (1998): *Successful Aging*, New York
- Saake, Irmhild (2006): *Die Konstruktion des Alters. Eine gesellschaftstheoretische Einführung in die Alternforschung*, Wiesbaden
- Schimany, Peter (2003): *Die Alterung der Gesellschaft. Ursachen und Folgen den demographischen Umbruchs*, Frankfurt/M
- Schmidt, Roland (1997): Produktivität des Alters als gestaltende Umweltaneignung – theoretische Perspektiven, konzeptionelle Implikationen und praktische Umsetzung, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): *Jahrbuch des DZA*, Berlin, 323-382

- Schroeter, Klaus R. (2001): Lebenslagen, sozialer Wille, praktischer Sinn, in: Backes, Gertrud M.; Clemens, Wolfgang; Schroeter, Klaus R. (Hrsg.): *Zur Konstruktion sozialer Ordnungen des Alter(n)s*, Opladen, 65-80
- Schroeter, Klaus R. (2002): Zur Allodoxie des 'erfolgreichen' und 'produktiven Alter(n)s', in: Backes, Gertrud M.; Clemens, Wolfgang (Hrsg.): *Die Zukunft der Soziologie des Alter(n)s*, Opladen, 85-110
- Tartler, Rudolf (1961): *Das Alter in der modernen Gesellschaft*, Stuttgart
- Taylor, Brent A.; Bengtson, Vern L. (2001): Sociological Perspectives on Productive Aging, in: Morrow-Howell, Nancy; Hinterlong, James; Sherraden, Michael (Hrsg.): *Productive Aging. Concepts and Challenges*, Baltimore/London, 120-144
- Tews, Hans Peter (1994): Alter zwischen Entpflichtung, Belastung und Verpflichtung, in: Verheugen, Günther (Hrsg.): *60 plus. Die wachsende Macht der Älteren*, Köln, 51-60
- Tews, Hans Peter (1996): Produktivität des Alters, in: Baltes, Margret; Montada, Leo (Hrsg.): *Produktives Leben im Alter*, Frankfurt/New York, 184-210
- Zeman, Peter (1997): Altersbilder, Selbstreflexivität und die neue Kultur des Alter(n)s, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): *Jahrbuch des DZA 1996*, Berlin, 291-322



Dagmar Vinz
Zeiten der Nachhaltigkeit:
 Perspektiven für eine ökologische und geschlechtergerechte Zeitpolitik

Perspektiven für eine ökologische und geschlechtergerechte Zeitpolitik
 2005 - 310 Seiten - € 29,90
 ISBN 978-3-89691-613-6

